

Den deutschen Nationalliberalen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 27

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nationalrätthliches Alphabet.

Der Aargau immer froh marschirt,
Wenn ihn der Welti kommandirt.

Auch Auser-Rhoden stimmt stumm
Mit jedem Mehrheits-Publikum.

Frey Baselland stets präsidiert,
In dem man demokratisiert.

Halb Baselftadt im Wade sitzt,
Die Hälfte bei dem Zolle schwigt.

Wenn es in einer Schale liegt,
Bern wüchtig beim Entscheide wiegt.

So wie der Papst und Weck es will,
So Freiburg stimmt, ergeben still.

Staatsmännisch kühl Sankt Gallen bleibt,
Wenn's nicht nach Rom sich langsam treibt.

Die Genfer stampft als Glied man ein,
Sie mögen noch so heftig schrei'n.

Für Impfwang schwärmet Clarus sehr;
Es zweifelt selten an dem Mehr.

Graubünden mit dem Papst tuschirt,
Und gegen Zölle remonstirt.

In Inner-Rhoden Mancher spart,
Das Geld ist rar, die Zeiten hart.

Segeffer redet für Luzern,
Doch Donnatt höret das nicht gern.

Herr Philippin von Neuenburg
Geht mit der Logit öfter durch.

Nidwalden mit der Kreuzesfahn'
Für Todesstrafe geht voran.

Obwalden folget überall,
Doch schillert Herrmann liberal.

Schaffhausen schickt den Doktor Joos,
Der stürmt auf Revisionen los.

Einsiedeln bleibet fort und fort
Für Schwyz magnet'scher Leitungsort.

Herr Kaiser pauket überlaut
Für Solothurn, das auf ihn schaut.

Die Herren Fratelli vom Tessin
Wo Petrus winkt, da geh'n sie hin.

Der Staatsmann lebt im Thurgau lang,
Vor Aenderung ist ihm nicht bang.

In Uri brüllt der Stier sehr laut,
Er will zum Schwert den Stoch, der haut.

Die Waadt mit Truz zur Seite steht
Und gar mit Niemand einig geht.

Der Bischof führet das Wallis an
Auf steil ultramontaner Bahn.

Zug humpelt nach; es ist zu klein;
Sein Rath steht leider ganz allein.

In Zürich wogt es hin und her,
Ein Escher-Sulzerisches Meer!

Leider

scheint in diesem Jahre früh der Herbst schon zu beginnen, folgend dieses Frühlings Wahre, eilt der Sommer schnell von hinnen. Ist's doch Frühling auch gewesen nirgendwo auf dieser Erden und man kann die Fabel lesen nun: Es muß doch besser werden! Alles Nied und alte Fabel, von dem Beckebub erfunden, als zum Bau des Thurms zu Babel sich die Menschheit hat verbunden. Hohes Lied in allen Zungen tönt vor aller Götzen Thronen, Sklaventetten sind erklingen, wo nur immer Menschen wohnen; süße Eintracht, holder Friede haust allein im finstern Kerker, nur vom Kriegsrühm klingts im Liede und der Mensch wird zum Berserker. Denn es

weiß die Welt

noch immer nicht den Weg zum wahren Glücke und sie glaubt, des Goldes Schimmer sei, daß sie sich davor hüde. Wie der Sklave liegt im Staube, wie der Hund heult an der Kette, nimmt den Wahnsinn sie als Glaube, daß er ihre Seele rette. Betend mit den falschen Priestern zu des Götzen falscher Krone, läßt sie sich den Sinn umdüstern, zwingt sie den Verstand zur Frohne. Die Gewalt'gen sind, so heißt es, werth des höchsten der Triumphe, — Ebenbild des höchsten Geistes, ist Dir wohl in diesem Sumpfe? Will denn

immer noch nicht

tagen es in Deinem armen Hirne, tritt noch immer frisches Wagen nicht auf Deine Mannesstirne? Hast nur zu dem tadelloßen Kragfuß Du die g'raden Beine, hast das Herz Du in den Hofen, Deine

Arme nur zum Scheine? Ist die Lunge nur Posaune, d'raus der Mächt'gen Lob erklinge, daß sie jeder Herrscherlaune fröhlich Halleluja! singe? Hast die Augen Du zum Sehen, was ein Recht Du zu verlangen, oder hast Du zum Verdrehen sie von der Natur empfangen? Hast die Nase Du zum Riechen nur, wenn gnäd'ge Strafen drohen, daß bei Zeiten Du verkriechen kannst Dich vor dem Zorn der Hohen? Hast die Zunge Du zum Schmecken, was Dir Bitt'res aufgetragen, oder nur zum Speichel lecken, will Dein Herr 'ne Dummheit sagen? Geh',

mit wie viel Dummheit

immer Dich die Götter auch geschlagen, bleibst Du doch ein Hoffnungs-schimmer noch in Deinen spätksten Tagen. Wenn gemurt Du nie im Leben, löst der Tod Dir Deine Ketten, Deine Sünden wird vergeben man, um Deine Seel' zu retten. Warst Du treuer als ein Pudel, hast Du nie um Dich gebissen, folgt dem Satz ein ganzes Rudel Nebenmenschen, schmerzbesessen. Und der Glocken dumpfe Klänge künden, daß ein Mensch gestorben, und es sagt das Schaugepänge, daß er Achtung sich erworben. Achtung vor der Welt, von denen

sie regiert wird.

So zu lesen steht's im Blatt, und all' Dein Sehnen ist erfüllt, Du darfst — verweisen. Darum nimm, o Mensch, die Rede, die ich hielt, Dir nicht zu Herzen, denn es kann der Mensch jedwede Pein, wenn er nur will, leicht — verschmerzen.

Rebelspalter.

Proben aus dem deutschen Armeegesangbuch.

(Verrathen von dem Spezial-Mathias des 'Rebelspalter'.)

No. 1.

Mein erst' Gefühl beim Morgenroth
Ist das verdammte Commißbrot,
Doch hat der Hauptmann — Gott sei Dank! —
Bedeutend besser Speiß' und Trank.

No. 11.

Herr, es hat mich mißhandelt
Heut' schon drei Mal der Sergeant,
Darum, wer auf Erden wandelt,
Preiße den Soldatenstand.

No. 111.

Befiehl' Du Deine Wege
Getroft zu jeder Frist
Des treuen Hauptmanns Pflüge,
Der Pferdekennner ist.
Er führt Dich zu dem Feinde —
Und wirft Du invalid,
So nährt Dich die Gemeinde
Als überflüssig' Glied.

No. 1111.

Wach' auf, o Herz, besinge
Vor Allem die drei Dinge:
Ein dickes Fell, ein scharfes Schwert
Und einen König, der uns nährt.

No. 11111.

Ach, Du guter Gott im Himmel,
Sieh', ich fleh' zu Deinen Füßen:
Treff' den Erbfeind ich, den Rummel,
Lass' doch nicht vorbei mich schießen.

No. 111111.

Ach, Soldatentod ist süß,
Denn er führt in's Paradies,
Wo der Speck wird niemals ranzig,
Wo mit holden Engeln tanz' ich,
Wo bei Bier und Branntwein
Stets man kann beduelt sein.
Lieber Gott, gib' Krieg auf Erden,
Denn ich möcht' gern selig werden!

An Bismarck.

Wie oft hat Deinen stolzen Ruhm gelesen
Man, als die Pfaffen gegen Dich getobt;
Nun ist auch diese schöne Zeit gewesen,
Denn ach, die Pfaffen haben Dich — gelobt.

Den deutschen Nationalliberalen.

Wie schnell ist Eure Liebe doch verrauht,
Die Ihr gelobt so oft an Thrones Stufen —
Wenn man Charakterlosigkeit gebraucht,
Glaubt mir, dann wird man — Euch schon wieder rufen.